

Homilie 28

Lesung des Heiligen Evangeliums nach Jhoannes (4, 46-53):

Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa gekommen war, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinen Sohn zu heilen; denn der war todkrank. Da sprach Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht. Der königliche Beamte sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und während er noch hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. Da fragte er sie nach der Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es zu der Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

1. Die Lesung des heiligen Evangeliums, die ihr, Brüder, soeben vernommen habt, bedarf keiner Auslegung. Doch damit es nicht scheine, wir hätten sie mit Stillschweigen übergangen, wollen wir hierzu eher etwas ermahrend als auslegend sagen. Allein das jedoch müssen wir, wie ich sehe, hinsichtlich der Auslegung untersuchen, weshalb der, der gekommen war, Gesundheit für seinen Sohn zu erbitten, hören mußte: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht“. Er, der Gesundheit für seinen Sohn erbat, glaubte doch ohne Zweifel. Er hätte nämlich nicht von ihm Heilung erbeten, wenn er ihn nicht für den Heiland gehalten hätte. Weshalb wird also gesagt: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht“, da er doch glaubte, bevor er das Zeichen sah? Doch erinnert euch, was er erbat, und ihr werdet eindeutig erkennen, daß er im Glauben zweifelte. Er verlangte nämlich, jener möge herabkommen und seinen Sohn heilen. Er erbat also die leibliche Gegenwart des Herrn, der durch den Geist nirgendwo fern war. Daher glaubte er zuwenig an ihn, von dem er meinte, er könne nicht Gesundheit schenken, wenn er nicht leiblich gegenwärtig wäre. Hätte er nämlich vollkommen geglaubt, dann wüßte er ohne Zweifel, daß es keinen Ort gibt, wo Gott nicht ist. Zu einem großen Teil war er also ohne Glauben, da er die Ehre nicht der göttlichen Herrlichkeit, sondern der leiblichen Gegenwart erwies. Er erbat daher Gesundheit für seinen Sohn und zweifelte dennoch im Glauben, da er den, zu dem er gekommen war, für mächtig hielt, zu heilen, und dennoch meinte, er sei dem sterbenden Sohn fern. Der Herr jedoch, der gebeten wird, zu kommen, zeigt, daß er nicht dort, wohin er eingeladen wird, abwesend

ist; durch bloßen Befehl schenkt die Gesundheit zurück, der mit seinem Willen alles erschaffen hatte.

2. Hierbei müssen wir sorgfältig beachten, daß, wie wir aus dem Zeugnis eines anderen Evangelisten erfahren haben, ein Hauptmann zum Herrn kommt und sagt: „Herr, mein Knecht liegt in meinem Haus gelähmt danieder und leidet große Qual“. Ihm wird so gleich von Jesus geantwortet: „Ich will kommen und ihn heilen“. Was bedeutet es, daß der königliche Beamte bittet, zu seinem Sohn zu kommen, der Herr es aber verweigert, leiblich zu kommen; daß er aber zum Knecht des Hauptmannes nicht eingeladen wird und dennoch verspricht, leiblich zu kommen? Er ist nicht bereit, dem Sohn des königlichen Beamten durch leibliche Gegenwart beizustehen; er weist es nicht von sich, dem Knecht des Hauptmannes zu Hilfe zu kommen. Was bedeutet dies anderes, als daß unser Hochmut in die Schranken gewiesen wird, da wir bei den Menschen nicht die Natur, durch die sie nach dem Bild Gottes erschaffen sind, sondern Würdestellungen und Reichtümer verehren? Während wir erwägen, was sie um gibt, achten wir in der Tat nicht auf das Innere; indem wir das betrachten, was an der leiblichen Gestalt verächtlich erscheint, vernachlässigen wir es zu bedenken, was sie sind. Um aber zu zeigen, daß zu verachten ist, was bei den Menschen erhaben ist, und die Heiligen nicht verachten dürfen, was bei den Menschen verachtet ist, wollte unser Erlöser nicht zum Sohn des königlichen Beamten gehen, war aber bereit, zum Knecht des Hauptmannes zu gehen. Unser Hochmut also wurde scharf kritisiert, der es nicht versteht, Menschen aufgrund ihres Menschseins zu werten. Er wertet nur, wie gesagt, was die Menschen umgibt, blickt nicht auf die Natur, erkennt nicht die Ehre Gottes in den Menschen an. Seht, der Sohn Gottes will nicht zum Sohn des königlichen Beamten gehen und ist dennoch bereit, zur Heilung des Knechtes zu kommen. Wenn uns der Knecht irgendeines Menschen bäte, zu ihm zu kommen, würde uns unser Hochmut sicherlich sogleich still in Gedanken entgegen: „Geh nicht, du entwürdigst dich selbst, dein Ansehen wird verachtet, der Ort macht gering.“ Seht, vom Himmel kommt der, der es nicht von sich weist, auf Erden einem Knecht zu helfen; und dennoch verachten wir es, die wir der Erde entstammen, uns auf Erden zu demütigen. Was kann jedoch bei Gott wertloser, was verächtlicher sein, als die Ehre vor den Menschen zu waren und die Augen des inneren Zeugen nicht zu fürchten? Daher sagt auch im heiligen Evangelium der Herr zu den Pharisäern: „Ihr seid es, die sich vor den Menschen als gerecht hinstellen, Gott aber kennt eure Herzen, denn was viel gilt bei den Menschen, ist vor Gott ein Greuel“. Beachtet, Brüder, beachtet, was gesagt wird. Wenn nämlich vor Gott ein Greuel ist, was bei den Menschen viel gilt, ist das Sinnen unseres Herzens vor Gott um so geringer, je höher es vor den Menschen steht, und die Demut unseres Herzens ist vor Gott um so höher, je tiefer sie bei den Menschen steht.

3. Laßt uns also geringschätzen, wenn wir etwas Gutes tun, keines unserer Werke mache uns aufgeblasen, nicht materieller Überfluß, nicht Ruhm soll uns überheblich machen. Wenn wir uns wegen irgendwelcher uns zuströmenden Güter innerlich aufblähen, sind wir vor Gott verächtlich. Dagegen sagt der Psalmist von den Demütigen: „Der Herr beschirmt die Kleinen“. Da er die Demütigen „Kleine“ nennt, fügt er einen Rat hinzu, nachdem er den Ausspruch getan hat; denn als ob wir fragten, was er selbst hierbei tue, fügte er hinzu: „Ich demütigte mich, und er hat mich befreit“. Bedenkt dies also, Brüder, erwägt dies mit aller Aufmerksamkeit. Verehrt nicht an euren Nächsten die Güter dieser Welt. Ehrt bei den Menschen, sofern ihr ihnen nicht in die Hand gegeben seid, Gottes wegen dies, daß sie nach dem Bild Gottes geschaffen sind. Dies beachtet ihr dann wahrhaft bei den Nächsten, wenn ihr euch zuvor bei euch selbst im Herzen nicht aufbläht. Denn wer noch wegen vergänglicher Dinge überheblich wird, versteht es nicht, beim Nächsten zu ehren, was bleibt. Erwägt also bei euch selbst nicht, was ihr besitzt, sondern was ihr seid. Seht, die Welt, die geliebt wird, schwindet dahin. Diese Heiligen, an deren Grab wir stehen, haben die blühende Welt mit geistiger Verachtung niedergetreten. Es gab langes Leben, beständiges Wohler gehen, materiellen Überfluß, Fruchtbarkeit in der Nachkommenschaft, Ruhe in anhaltendem Frieden; und den noch, obwohl die Welt in sich selbst blühte, war sie schon in ihren Herzen verdorrt. Seht, schon ist die Welt in sich verdorrt, aber noch blüht sie in unserem Herzen. Überall ist Tod, überall Trauer, überall Verwüstung, von allen Seiten treffen uns Schläge, von allen Seiten werden wir mit Bitternissen erfüllt; und dennoch lieben wir in verblendeter Gesinnung fleischlicher Begierlichkeit gerade deren Bitternisse, laufen der entschwindenden Welt nach, heften uns an die zusammenstürzende Welt. Und da wir ihren Zusammensturz nicht aufhalten können, stürzen wir mit ihr, die wir im Fall festhalten. Einst hielt uns die Welt durch Wohlgefallen bei sich; nun ist sie von solch gewaltigen Plagen erfüllt, daß uns schon die Welt selbst auf Gott verweist. Bedenkt also, daß nichtig ist, was in der Zeit abläuft. Das Ende der zeitlichen Dinge beweist, wie nichtig das ist, was vergehen konnte. Der Zusammenbruch der Dinge zeigt, daß etwas Vergängliches auch damals fast nichts war, als es zu bestehen schien. Bedenkt dies also, geliebte Brüder, in sorgfältiger Betrachtung, verankert euer Herz in der Liebe zum Ewigen, damit, indem ihr es verschmähst, irdische Gipfel zu erstreben, ihr zu der Herrlichkeit gelangt, die ihr durch den Glauben besitzt, durch Jesus Christus, unseren Herrn, der lebt und herrscht, Gott mit dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.